Indiana Tribüne.

Erscheint Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 3 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post außerhalb der Stadt zugeschickt in Vorausbezahlung $5 per Jahr.

Office: 18 Süd Alabama Straße.

Indianapolis, Ind., 3 Oktober 1896.

In Californiens Obstwelt.

Ohne Zweifel besteht ein gewaltiger Theil des heutigen Reichthums des „Goldstaates" in seinen ungeheuren Mengen goldigen Obstes, obwohl sicherlich auch die Zwetschen und andere nichtgoldige Obstgattungen Californiens einen hohen Werth repräsentiren. Obenan unter dem „Gold-Obst" stehen die Aprikosen, dann kommen Pfirsiche, verschiedene Arten Goldpflaumen und Orangen.

Die diesjährige Aprikosen-Ernte Californiens wird allein auf etwa 45 Millionen Pfund geschätzt; das heißt, so viel beträgt das Gewicht des frischen Obstes, und diese Menge wird sich in mehr als 4 Millionen Pfund Dörrobst und außerdem in etwa 270,000 Kisten eingemachten Obstes verwandeln, resp. ist schon verwandelt worden, ungerechnet das consumirte frische Obst. Wenn nicht im verflossenen März ein beträchtlicher Theil dieses Staates von einem schlimmen Frost heimgesucht worden wäre, so würde, verläßlicher Schätzung von Züchtern zufolge, ein Gesammt-Ertrag von mindestens 68 Millionen Pfund erzielt worden sein! Diese Ziffern gelten, wie gesagt, nur für die Aprikosen. Die Cultur dieser besonders süßigkeitsreichen Frucht kommt auf unserem Continent in bedeutendem Maße nur an der Küste des Stillen Oceans vor, und den Löwenantheil davon hat eben Californien. Dabei ist diese Cultur noch eine ziemlich junge, und man berechnet, daß nach weiteren fünf oder sechs Jahren der jährliche Gesammtertrag von Aprikosen in Californien sich auf mehr als 100 Millionen Pfund belaufen werde! So große Dimensionen auch die californische Pfirsichzucht angenommen hat, so kommt diese Frucht doch viel weniger auffallend als besonderes californisches Product in Betracht; bedeutende Aprikosenstaaten aber außer Californien werden wir wohl auch künftighin in Nordamerika nicht aufzuweisen haben, es sei denn etwa, Arizona und New Mexico erstünden wieder ganz zu ihrer vorgeschichtlichen Herrlichkeit und Pracht! Im Osten unseres Landes werden Aprikosen nur höchst selten größer, als eine Hickory-Nuß gewöhnlichen Umfangs. Nirgends anderswo in der Welt wird heutzutage diese Frucht in so großartigem Maße angebaut, wie in Californien, und das jetzige californische Aprikosen-Erzeugniß darf über dreimal so hoch veranschlagt werden, wie das der ganzen übrigen Welt.

Gerade im letzten Jahrzehnt sind die Obstbau-Interessen Californiens geradezu wunderbar gewachsen, und die Zunahme im Areal der Aprikosenpflanzungen war verhältnißmäßig noch größer, als diejenige der Pflaumen-, Zwetschen-, Pfirsich- und Apfelsinen-Cultur. Letztere hätte wohl einen noch größeren Aufschwung nehmen können, als sie thatsächlich genommen hat; aber in den letzten Jahren hat das immer noch unbefriedigte Bedürfniß nach irgend einer Methode, Orangen auch in anderer Form, als gerade frisches Obst, in großem Maße nutzbar zu machen und zu bewahren, etwas hemmend auf die weitere Entwickelung dieser Industrie gewirkt. In neuester Zeit hat man zwar wegen der vorjährigen Orangen-Mißernte in Florida und des infolge dessen wieder gestiegenen Geldwerthes der Apfelsinen weniger von diesem Problem gehört; dasselbe wird aber jedenfalls wieder sehr lebhaft auftauchen, sobald allgemein in den Orangenländern der Ertrag abermals ein sehr reicher sein wird. Die Verwendung als bloßer Orangensaft liefert nicht den gewünschten Gewinn, zumal hier schon längst die „Chemie" allzustark hineinpfuscht, und solcher Saft, der gar keine Orangen gesehen hat, zu weitaus niedrigeren Kosten auf den Markt geworfen werden kann.

Aprikosenbäume gab es 1870 in ganz Californien nur 1200, während gegenwärtig, nach amtlichem Bericht der Staats-Gartenbau-Behörde, nicht weniger als 32,500 Acres Landes allein mit Aprikosenbäumen bepflanzt sind. Nahezu $5,000,000 sind in Californien ausschließlich in dieser Cultur angelegt, wobei natürlich auch die vielen Dörr-Häuser und alles andere Zubehör eingerechnet werden müssen. Entschieden die größten Aprikosenpflanzungen der Erde sind diejenigen im californischen County Santa Clara, namentlich in der Umgegend von San Jose. Es ist bemerkenswerth, daß Californien auch hinsichtlich der Größe und der Süßigkeit dieser Frucht immer mehr alle übrigen Länder zu überbieten scheint. Manche freilich mögen auch bei Aprikosen einen gewissen säuerlichen Beigeschmack vorziehen; von der überwältigenden Mehrheit der Amerikaner kann man das sicherlich nicht sagen. Jedenfalls hat sich die californische Aprikose, wie so Vieles, was ursprünglich aus anderen Ländern hierher kam, zu einem eigenen Typus herausgebildet.

Tausende und Abertausende von Männern, Frauen und Kinder sind in den verschiedenen Stufen der californischen Obst-Industrie beschäftigt. Schon das Einheimsen der Aprikosen erhält Tausende längere Zeit von der frühen Morgendämmerung bis zum Einbruch der Dunkelheit in Thätigkeit, und das Einmachen und Dörren erst recht. Für den Fremden bietet es ein eigenthümliches Schauspiel, den Blick gleichzeitig über mehrere große Dörrhöfe schweifen zu lassen, wo halbirte Aprikosen auf unzähligen Mulden ausgebreitet sind; es ist fast, als ob die ganze Landschaft ringsumher mit goldiger Butter überstrichen sei! Einen noch stärkeren Eindruck mag auf den großstädtischen Besucher der Anblick vieler Acres der ganz frischen Frucht machen; nicht nur auf das Auge, sondern auch auf die Nase ist die Wirkung eine unvergeßliche. Das Dörren aller dieser riesigen Massen kann, wenn die Sonne ihre erwartete Schuldigkeit thut, in zwei Tagen beendet sein. Mit dem Verpacken und mit dem Einmachen ist es natürlich eine andere Sache. Man kann sagen, daß sich das Letztere in Californien zu einer so wissenschaftlichen Industrie entwickelt hat, wie man sie sich überhaupt vorstellen kann.

Onkel Sam's Söldner.

Im Laufe des verflossenen Sommers hat ein solcher Andrang zu den Werbebureaux unserer Bundesarmee stattgefunden, daß die letztere ohne Schwierigkeit auf die gesetzlich höchste zulässige Stärke hätte gebracht werden können. Dies ist jedoch thatsächlich nicht geschehen und zur Zeit gibt es in der Armee einige hundert Vacanzen, aber nicht weil es an sich anbietendem Menschenmaterial fehlt, sondern weil die Recrutirungsofficiere dasselbe mit größerer Sorgfalt, als früher, mustern und nur ganz vorzügliche Applicanten annehmen. Die Ursachen dieses ungewöhnlichen Andranges sind mannigfacher Art. Einmal treiben die schlechten Zeiten manchen jungen Mann, der sich vergebens nach lohnender Beschäftigung umgesehen hat, in Onkel Sam's blauen Rock, andererseits hat auch das Loos der Söldlinge in den letzten Jahren eine bedeutende Besserung erfahren, so daß tüchtige Leute nach Ablauf ihrer Dienstzeit nicht nur selbst bei der Fahne bleiben, sondern auch Freunde zum Eintritt in das stehende Heer veranlassen.

In früheren Jahren war das Loos des Söldners überaus traurig und General Sherman konnte einst mit Recht sagen, daß die Truppen an der Grenze in Erdlöchern und in Hütten, die voll von Ungeziefer waren, hausten. Davon kann jetzt nicht mehr die Rede sein, wie ja die Indianergrenze selbst zu einem Begriff der Vergangenheit geworden ist. Mehr und mehr werden die Truppen auf großen und gut angelegten Posten concentrirt, deren Kasernen vorzüglich gebaut und mit allen modernen Bequemlichkeiten versehen sind. Der Mehrzahl der Posten befindet sich in der Nähe von großen Städten und nur in einzelnen Forts haben die Soldaten die sengende Gluthhitze von Arizona bezw. die eisigen Blizzards von Montana zu erdulden; im Großen und Ganzen bietet das Garnisonleben nicht mehr die Entbehrungen und Strapazen, welche früher auf der Tagesordnung waren.

Die Soldaten werden besser genährt und in die Rationen ist eine größere Abwechslung gebracht worden; bei Beschaffung der Kleidung wird mehr auf das Klima Rücksicht genommen; die Betten in den Kasernen sind besser und der Sold wird durch Löhne für Extrarbeiten erhöht. Die Unterofficiere können angenehme und gut bezahlte Stellen in dem Verpflegungs-, Hospitaldienst u. s. w. erhalten. Die Cooperativkantinen ermöglichen den Soldaten manche Genüsse für wenig Geld; Lesezimmer sowie Turnhallen stehen zu ihrer Benutzung offen und für athletische Uebungen in freier Luft sowie andere Unterhaltungen ist in der liberalsten Weise Vorsorge getroffen worden. Die früheren willkürlichen Bestrafungen sind abgeschafft und an ihre Stelle ist ein Codex getreten, welcher die Disciplinarstrafen strenge regelt. Die Dienstzeit ist von 5 auf 3 Jahre herabgesetzt worden und durch das Loskaufsystem wird den Leuten die Möglichkeit geboten, vor Ablauf ihres Termins aus der Armee auszuscheiden, falls ihnen das Soldatenleben nicht zusagt oder sich ihnen die Gelegenheit bietet, eine gute Stelle im Civilleben zu erlangen. Nach dreißigjähriger Dienstzeit erhalten die Veteranen drei Viertel ihres Soldes außer dem Geldwerthe der Rationen und Uniformen, auch stehen den im Dienst invalid gewordenen Soldaten die Bundes-Invalidenhäuser offen. Auch die höhere militärische Laufbahn bleibt dem gewöhnlichen Söldner nicht verschlossen, falls seine Führung nichts zu wünschen übrig läßt und er die vorgeschriebenen Prüfungen besteht. Schließlich hat die größere Friedfertigkeit der Indianer auch die Strapazen und Gefahren, welche Feldzüge mit sich bringen, in hohem Grade verringert. Zieht man alle Bedingungen in Betracht, so kann man sich nicht verhehlen, daß viele „freie" Arbeiter ein in mancher Beziehung schlechteres Leben führen, als Onkel Sam's „boys in blue."

In Anbetracht dieser Verhältnisse kann es durchaus nicht Wunder nehmen, daß tüchtige junge Leute in ungewöhnlich großer Zahl sich bereit finden, in der stehenden Armee Dienste zu nehmen, und daß die Recrutirungsofficiere unter den Applicanten eine genauere Auswahl zu treffen in der Lage sind, als in früheren Jahren der Fall war.

Hyacinthen als Hindernisse der Schiffahrt.

Die Hilfe des Kriegssecretärs Lamont ist angerufen worden, um den St. John's Strom in Florida von einer eigenartigen Plage zu befreien, die die Schifffahrt auf dessen ganzem Laufe nicht blos erschwert, sondern an verschiedenen Stellen geradezu unmöglich gemacht hat. Es handelt sich um die Wasserhyacinthe, welche vor 5 Jahren in ganz Florida noch vollständig unbekannt war, die aber in dieser kurzen Spanne Zeit zu einer Calamität geworden ist, welcher die Schiffer machtlos gegenüberstehen. Angeblich soll die hübsche Pflanze von einem Pflanzer Namens Fuller, dem Eigenthümer des prachtvollen Landsitzes Edgewater Grove, der 7 Meilen oberhalb Palatka belegen ist, eingeführt worden sein und anfänglich wurden die schwimmenden Beete mit ihren purpurnen Blüthen von Touristen wie von Schiffern bewundernd angestaunt. Das Klima Florida's war dem Gedeihen der prächtigen Pflanze überaus günstig und kurze Zeit nachdem Fuller die ersten Schößlinge von seiner Besitzung nach dem St. John's Strom gebracht hatte, war dieselbe an vielen Stellen zu finden.

Daß Fuller sich selbst und dem ganzen Staate mit Einführung der Wasserhyacinthe einen sehr schlimmen Dienst geleistet hatte, sah er bald ein, als seine Teiche von der schönen Pflanze vollständig überwuchert wurden. Er ließ dieselben gründlich säubern, allein es war bereits zu spät, um ihrer Ausbreitung auf dem St. John's Strom Einhalt gebieten zu können. Stromauf und stromab, auf dem Ocklawaha und bis auf den Bayous bildeten sich schwimmende Beete von Wasserhyacinthen und schon vor zwei Jahren wurde das Kriegsdepartement aufgefordert, energische Maßregeln zur Vertilgung derselben zu ergreifen. Das Departement sandte schließlich einen Agenten zur Untersuchung des Uebelstandes ab, aber als dieser eintraf, hatte die Natur anscheinend das Ihrige zur Reinigung des Stromes gethan. Bekanntlich wurde Florida im Winter 1884—85 von einem so ungewöhnlichen Froste heimgesucht, daß die meisten Orangenhaine getödtet wurden, und diese starke Kälte war auch den Wasserhyacinthen verderblich geworden, so daß der Agent dem Departement berichtete, es brauche nichts mehr zu geschehen. Aber das war ein verhängnißvoller Irrthum, denn nur der über das Wasser emporragende Theil der Hyacinthen war getödtet, die Wurzeln hatten ihre Keimkraft behalten und bald wucherten die Pflanzen ebenso üppig, wie vor dem Froste.

Die Wasserhyacinthe erreicht eine durchschnittliche Höhe von 3½ Fuß über dem Wasser und unter dem Wasserspiegel wird sie etwa einen Fuß lang. Von der Wurzel wachsen Fasern, die sich ungefähr ebenso weit ausdehnen und die außerordentlich zähe sind. Diese Wurzelfasern verflechten sich zu einer schier undurchdringlichen Masse, die weithin das Wasser bedeckt und aus welcher sich die etwa einen Zoll starken und 3½ Fuß hohen Blüthenstengel erheben, deren Spitzen prachtvolle purpurfarbene Blüthen tragen. Dem Auge gewähren diese im schönsten Purpur prangenden, schwimmenden Beete einen herrlichen Anblick, aber für den Schiffer sind sie die schlimmste Plage, die es gibt, denn an ein Vorwärtskommen ist in denselben kaum zu denken. Bei Palatka ist der Strom, der dort etwa eine Meile breit und 40 Fuß tief ist, von Wasserhyacinthen vollständig überwuchert, so daß selbst Dampfboote in den unentwirrbaren Pflanzengeweben stecken bleiben. Am schlimmsten ist die Plage für die Seitenrad-Dampfer, da die Hyacinthen in den Schaufeln der Räder hängen bleiben und dieselben zum Stillstand bringen. Der Dampfboot-Besitzer J. E. Lucas hat dem Kriegssecretär Lamont Photographien von der Situation, in welcher sich jüngst drei Dampfer bei Palatka befanden, unterbreitet. Auf den Bildern war nur der obere Theil der Schiffe zu sehen, der eigentliche Rumpf dagegen von den Hyacinthen ganz verdeckt. Um für die Fahrzeuge einen Weg zu bahnen, ließ Lucas die Pflanzen mit Aexten und Sägen entfernen, doch ging dies so langsam, daß die Schiffe in drei Stunden kaum 100 Fuß weiter kamen. Aehnlich, wenn auch nicht ganz so schlimm, sieht es auf dem ganzen Strome auf einer Strecke von ca. 100 Meilen aus.

Außer Axt und Säge ist vorläufig noch kein Mittel bekannt, mit welchem man die Hyacinthen entfernen kann, doch werden zur Zeit Versuche mit Chemicalien gemacht, welche die Pflanzen vernichten, aber den Fischen nicht schaden sollen.

Blumengebilde aus Vogelfedern.

Die Herstellung künstlicher Blumen hat verschiedene Verzweigungen, die wenig Gemeinsames mit einander haben. Zu den hübschesten und zartesten künstlichen Blumen aber gehören diejenigen aus Vogelfedern. Es ist dies noch keine sehr alte und ihren Ursprung nach speciell amerikanische Industrie. Ihre Erfinderin stammt freilich nicht aus den Ver. Staaten, sondern aus Canada.

Sie war ein junges Mädchen in einem kleinen canadischen Dorf, als sie auf diese Kunst verfiel. Eine große Blumenfreundin, pflegte sie, alle die Blumen, welche im Garten ihrer Mutter wuchsen, in Papier, in Wachs und in Strickwolle nachzubilden, und endlich kam sie auch auf den Gedanken, es mit abgefallenen Gansfedern zu gleichem Zweck zu versuchen. Der Versuch gelang überraschend gut, und die Erfinderin erlangte darin eine erstaunliche Vollkommenheit. Mit einem Blick für das Praktische, ging sie dieser Kunst bald zu industriellem Zwecke nach, bildete sie noch immer weiter aus und weihte auch ihre sechs jüngeren Schwestern darin ein. Heutzutage haben die sieben Geschwister in der Gartenstadt eine Fabrik, welche besonders Rosen, Lilien, Veilchen und Tausendschönchen in riesigen Mengen liefert und sowohl nach jenen Staat der Union wie auch nach Europa verkauft.

Man kann sagen, daß diese schönen Federblumen der Vollkommenheit der natürlichen näher kommen, als alle anderen künstlichen, die bis jetzt angefertigt worden sind! Und das will schon etwas heißen; denn diese Kunst war ja auch mit anderen Materialien schon anerkennenswerth hoch entwickelt. Den vorliegenden Vogelfedern-Blumen aber scheint, fast ohne Ausnahme, nichts zu den Vorzügen der natürlichen zu fehlen, als der Duft, und manche, wie die „American Beauties" übertreffen an Farbenglanz beinahe die natürlichen. Kein Wunder, daß sie von vielen Seiten so gesucht sind.

Die besagte Fabrik, welche die flauen Geschäftszeiten nicht sonderlich zu fühlen scheint, beschäftigt eine bedeutende Anzahl Frauen und Mädchen. Wohl keine der Letzteren könnte aber selbstständig diese Kunstindustrie weiterbetreiben. Denn alle wichtigeren Processe der Fabrication sind Geschäftsgeheimniß der sieben Schwestern geblieben, und jede der Angestellten wird nur mit einem einfachen Theil der Arbeit bekannt gemacht. Manche dieser Mädchen werden ausschließlich an den grünen Blättern beschäftigt, welche die Stengel schmücken, wieder andere haben ihre ganze Zeit an rothe und lilafarbige Rosen zu wenden, andere an weiße Lilien mit den gelben Staubgefäßen u. s. w. Aber auch mit keiner der einzelnen Blumen würden diese Angestellten auf eigene Hand fertig werden können.

Nachdem die Federn in die Fabrik gebracht sind, besteht die erste Arbeit im Sortiren derselben nach ihrer Größe und Qualität; die größeren und derberen Federn dienen z. B. für Tulpen, Lilien und die meisten Arten Rosen, die feineren für Veilchen u. s. w. Dann kommt das Waschen der Federn, und schon dieses ist Geschäftsgeheimniß. Und das vielfache Färben und Trocknen der Federn erst recht! Wiederum andere Arbeiten können getrost den Angestellten anvertraut werden, ohne daß diese zuviel erfahren. Die Zahl der Blumen, welche diese Fabrik dem Publikum jährlich liefert, beläuft sich in die Hunderttausende!

Gemeinnütziges.

Einfacher Glaskitt. Reine Hausenblase wird in Weingeist in einem Wasserbade zerkocht und dieser Kitt dann warm angewendet.

Irdene Gefäße werden eisenfest, wenn man sie einige Male mit dünnem Leim überstreicht und dasselbe Verfahren mit Leinöl wiederholt, sobald der Leim trocken ist.

Mittel gegen Migräne (nervöses Kopfweh). Neuerdings wird Kochsalz besonders dagegen empfohlen, namentlich wenn der Anfall auf Magenstörungen zurückzuführen ist. Rechtzeitig ein Theelöffel (knapp gemessen) mit etwas Wasser verschluckt, wirkt oft in überraschender Weise.

Gewachste Möbel aus Eichenholz werden an den Stellen blind, wo sie Flecken von Wasser, Milch und dergleichen bekommen haben. Man gibt ihnen ihr ursprüngliches Aussehen wieder, indem man sie mit einem wollenen Lappen reibt, den man mit einer dicken Lösung von weißem Wachs in Terpentin getränkt hat.

Um Schuhwerk wasserdicht zu machen, erwärme man Bienenwachs und Hammelfett, bis es flüssig geworden ist; alsdann reibe man es leicht über die Ränder der Sohle, wo die Stiche sind.

Um Peluchestoffe von Bier- und Weinflecken zu reinigen, befeuchtet man einen sauberen weißen Flanellappen gut mit reinem Terpentingeist und reibt damit ohne großen Druck die befleckten Stellen so lange nach dem Strich des Stoffes, bis die Flecken verschwunden sind. Dann wird der Stoff, wenn er getrocknet ist, auf der verkehrten Seite mit Wasser befeuchtet und auf derselben Seite gebügelt, wodurch er wieder ein glattes Aussehen erhält. Selbstverständlich muß der Stoff echtfarbig sein, sonst verliert er die Farbe.

Woran erkennt man ein gutes Legehuhn? Mancher hat eine Menge Hühner, erhält aber verhältnißmäßig nur wenige Eier, weil er darüber nicht klar ist, worin die äußerlichen Kennzeichen einer guten Legehenne bestehen, und doch ist es ziemlich leicht, ein gutes Legehuhn von einem schlechten zu unterscheiden. Das beste Zeichen liefern Kämme und Bart. Je dunkler scharlachroth diese in der Legezeit sind, um so bessere Eierleger sind die Hühner. Mittelmäßige und schlechte Legerinnen haben blaßroth gefärbte Kämme und Bärte, während die Ohrenscheiben schmutzigweiß und gelblichrosaroth sind.

Auszuputzen älterer Bäume. Auszuschneiden sind: Alles dürre und trockene Holz, das sich in Folge des trockenen Sommers oder aus anderen Gründen gebildet hat; diejenigen Aeste, die sich reiben, kreuzen oder zu dicht stehen; alle gebrochenen, zu tief hängenden oder krebsigen Zweige und Aeste; Wasserschossen, die in die Krone hineinwachsen; alle Wurzelausschläge über der Erde, weil sie den Baume unnützerweise Saft entziehen.

Entfernung von Stockflecken aus der Wäsche. Wenn dieselben ganz frisch sind, verschwinden sie wohl bei sorgfältiger Behandlung mit starker Seifenlauge durch darauffolgende Rasenbleiche, meist aber bedarf es anderer Mittel. Am bewährtesten und die Fasern der Stoffe nicht angreifend ist ein Bestreichen der Stockflecke mit einer Mischung von einem Löffel Kochsalz, einem Theelöffel gepulverten Salmiak und zwei Löffeln Wasser. Das Bestreichen muß wiederholt geschehen, dann hängt man die Wäschestücke mehrere Stunden in die Luft und wäscht darauf wie gewöhnlich.

Trauben in Essig. Man pflücke die Trauben von den Stielen, jedoch nicht so, daß sie brechen. Dann fülle man Essig, auf je sieben Pfund Frucht ein Quart gerechnet, in einen Topf, in dem man bereits folgende Gewürze hat: Einen Eßlöffel ganze Nelken und ganzen Zimmt nebst 3 Pfund Zucker; diese Ingredienzien werden eine kurze Zeit lang gekocht, dann lasse man Alles abkühlen, daß die Temperatur eine solche ist, daß man einen Finger hineinstecken kann. Dieses gieße man nun über die Trauben, welche nicht gekocht werden dürfen. Ein Teller wird über die Oeffnung des Kruges gedeckt und letzterer an einen kühlen Ort gestellt, wo er innerhalb drei Wochen nicht gestört werden darf.

Sauerkraut. Die hierzu verwandten Krautköpfe müssen tadellos und durchaus fest sein. Man befreit sie von den Strünken und schneidet sie in Viertel. Sodann hobelt man das Kraut so fein wie nur möglich, wobei man den Hobel über ein größeres Gefäß legt. Hat man ungefähr einen Eimer voll geschnitten, so vermengt man es mit zwei flachen Händen voll Salz. Manche Leute geben etwas Dill-Samen oder Kümmel dazwischen, doch ist das Geschmacksache. Man kann auch Kümmel oder Wachholder später beim Kochen hinzugeben, nöthig ist es indessen nicht. Das so gesalzene Kraut wird nun fest in ein gut ausgebrühtes oder eben gerade erst leer gewordenes Weinfaß gestampft, dessen Boden man mit einigen Wachholderkörnern bestreut hat. So fährt man fort, bis das Faß voll ist, schöpft die überfließende Brühe ab, bedeckt das Kraut mit einigen ganzen Blättern, stellt es in den Keller, legt ein leinenes Tuch und einen mit Steinen beschwerten Deckel darauf und reinigt es nach einigen Wochen von allen durch die Gährung entstandenen Unreinigkeiten.

Vom Inlande.

Ein Aussatzfall ist dieser Tage wieder im Bellevue Hospital zu New York entdeckt worden und zwar ist der von der schrecklichen Krankheit Ergriffene ein Deutscher Namens Frederick Fleming. Der Mann, ein Bäcker von Profession, hat 17 Jahre in Brasilien gelebt und sich dort die Krankheit zugezogen. Selbstverständlich wurden sofort Anstalten getroffen, den Kranken zu sistiren, indem man ihn nach dem Willard Parker Hospital brachte, von wo er nach North Brother's Island überführt und der dort befindlichen Colonie der Aussätzigen zugewiesen werden wird, um dort jedenfalls sein Leben zu beschließen, da die furchtbare Krankheit soweit allen ärztlichen Künsten spottet und als unheilbar gilt. In der Colonie sind zur Zeit mehrere von der Lepra befallene Chinesen in einem von den übrigen Gebäuden vollständig isolirten Zelt untergebracht und in ihren Gesellschaft muß nunmehr Fleming den Rest seines Lebens zubringen.

Ein eclatantes Beispiel, auf welche Weise ein völlig unschuldiger Mensch Monate lang im Gefängniß zubringen kann, kam vor Bundescommissär Alexander in New York an den Tag. George L. Jones, ein junger Seemann vom Dampfer „Tacoma", war vor längerer Zeit auf hoher See Zeuge, wie ein Matrose Namens Martin Aeskne einen mörderischen Angriff auf den Steuermann George Mosher machte. Der Letztere starb, und der Mörder wurde nach dem New Yorker Hafen gebracht. Jones ward von Commissär Shields unter $1000 Bürgschaft für sein Erscheinen zum Proceß als Zeuge gestellt. Jones war in New York fremd, seine verwittwete Mutter wohnte in Californien, und ein Bürge konnte nicht gefunden werden. Aus irgend einem unaufgeklärt gebliebenen Grunde hatte Hilfs-Bundes-Districtsanwalt Hinman Jones nach dem Rockland County Gefängniß anstatt nach dem Ludlow Str. Gefängniß oder in's Zeugen-Gewahrsam gesandt, was vor mehr als drei Monaten geschah. Inzwischen hat seine Mutter alle Hebel in Bewegung gesetzt, um ihrem Sohne die so ungerecht vorenthaltene Freiheit wieder zu verschaffen. Es gelang ihr, einen Bürgen für denselben zu gewinnen, und jetzt endlich, nachdem er über drei Monate hinter Gefängnißmauern geschmachtet, wurde er vom Bundescommissär Alexander wieder auf freien Fuß gesetzt. Der junge Mann sah bleich und abgemagert aus und hat 14 Pfund am Körpergewicht verloren.

In dem elenden Tenementhaus No. 665 Flushing Ave., Brooklyn, N. Y., wohnt bei einer Kartenschlägerin, Frau Jouin mit Namen, welche im Hause als seine Gattin gilt, in Wirklichkeit ihn aber nur schlecht und recht verpflegt, ein armer Kellner, der nur von Zeit zu Zeit Beschäftigung findet und froh ist, wenn er wenige Dollars verdient, um das Gespenst des Hungers von seiner Thür fernzuhalten. Dieser arme Teufel ist kein anderer, als Herrmann Liebermann, der erste Gatte der Frau Klafsky, der gefeierten Sängerin, die vor einigen Tagen in Hamburg gestorben ist. Liebermann lernte die Verstorbene kennen, als diese in Salzburg Choristin war; er selbst war damals Procurist eines dortigen großen Geschäfts. Das Paar ging nach Leipzig, wo Liebermann sein ganzes Vermögen der künstlerischen Ausbildung seiner Gattin opferte. Letztere betrat dann wieder die Bühne und brach, Liebermann's Behauptung zufolge, die eheliche Treue, worauf er nach Amerika ging; zwei der Ehe entsprossene Kinder der Frau überlassend. Letztere ließ sich später von Liebermann scheiden.

„Liebe unter Deinem Stande, so viel Du willst; aber zum Heirathen gehört ein Regiments-Consent! Diese „goldene Regel", welche das deutsche Officierscorps von der sogenannten „Misera plebs" fernhält, scheint hier auch zu gelten. Quartiermeister Sergeant William Kenkle, der Schwiegervater des Seconde-Lieutenants Clarence E. Long vom zweiten Bundes-Artillerie-Regiment, ist von San Antonia, Texas, wo auch die Batterie stationirt ist, bei der Lang steht, abcommandirt worden, während seinem Schwiegersohn ein halbjährlicher Urlaub, den er in Fishkill verbringt, ohne eigenes Ansuchen um weitere sechs Monate verlängert wurde. Diese Versetzung erhöht die Unannehmlichkeiten für den jungen Officier ganz beträchtlich. Ein ungeschriebenes Gesetz in der Armee verbietet den Officieren jeden gesellschaftlichen Verkehr mit den Unterofficieren. Frau Lang durfte als Frau des Lieutenants in Fort Warren ihre eigenen Eltern nicht besuchen, noch umgekehrt, und die Versetzung des Sergeanten Kenkle kann nur so verstanden werden, daß Lang zur Resignation gezwungen werden soll. Lang, welcher von deutscher Abkunft und der Sohn des Cigarrenhändlers J. B. Lang ist, heirathete Fräulein Kenkle vor zwei Jahren Ende Juni am Tage, an welchem er von West Point graduirte. Seitdem steht er sozusagen im Verruf unter den übrigen Officieren und er hat noch keine sechs Monate activen Dienst gethan.

Vom Auslande.

— Das Londoner Schulamt hat bis jetzt 140 Küchen eingerichtet, wo die Schulmädchen das Kochen erlernen. Von ihren Müttern können sie es allerdings meistens nicht lernen, da diese das Kochen selbst nicht verstehen. Auch Waschanstalten hat das Schulamt gegründet zum Besten der künftigen Hausfrauen. Auch Unterricht in weiblichen Handarbeiten hat die fortschrittliche Behörde eingeführt. Das war für England etwas Neues. 30,000 Mädchen werden gegenwärtig auf Kosten der Stadt in dieser Weise ausgebildet. Ein Londoner Blatt bemerkt mit Recht, daß es für die künftige Frau eines Arbeiters doch wichtiger sei, wenn sie einen Haushalt gehörig zu führen wisse, als wenn sie Methusalem richtig buchstabiren könne oder das Alter jedes Patriarchen im Kopfe habe.

— Das Schwurgericht zu Ongouleme verurtheilte die 27jährige Bäuerin Wittwe Tafforin aus Montjean wegen vierfachen Kindsmordes zu 15 Jahren Zuchthaus. Die Angeklagte hatte ihre vier nach dem Tode ihres Mannes geborenen Kinder in siedendem Wasser ertränkt.

— Die Strafkammer in Coburg verurtheilte wegen gemeinschaftlicher Unterschlagung den Bürgermeister Seidel aus Neustadt bei Coburg zu 3½ Jahren Gefängniß und 4 Jahren Ehrverlust und den Stadtschreiber Lützelberger zu 9 Monaten Gefängniß, nachdem das erste Urtheil, das auf Zuchthaus wegen Hehlerei gelautet hatte, vom Reichsgericht aufgehoben worden war.

— Eine Basler Familie ist von schwerem Unglück heimgesucht worden. Der Bankier Rud. Kaufmann-Neukirch und seine verheirathete Tochter, Frau Otto-Kaufmann, machten am Gotthard eine Wagen-Ausfahrt; bei Göschenen scheute das Pferd und das Fuhrwerk wurde über einen mehrere Meter hohen Straßenabhang geschleudert. Kaufmann erlitt einen Schädelbruch und sonstige schwere Verletzungen, Frau Otto-Kaufmann brach beide Beine. Der Kutscher kam mit ungefährlichen Verletzungen davon. Die beiden Erstgenannten sind ihren Verletzungen erlegen.

— In Bayonne haben jüngst Stiergefechte stattgefunden, deren Ausgang wahrhaft bestialischer Natur war. Sechs vorgeführte Stiere wurden mit Lanzenstichen todt zur Erde gestreckt, und 16 Pferde blieben auf dem Platze. Dabei ereigneten sich drei Unfälle. Ein Toreador verstauchte sich bei einem Sprunge über die Schranken einen Fuß, ein zweiter wurde verletzt, und ein dritter erhielt von einem Stier, der in den letzten Zügen lag, gleichsam als Gnadenstoß, einen solchen Stoß mit den Hörnern in den Unterleib, daß sofort der Tod eintrat. Bezeichnend ist bei diesem schrecklichen Schauspiel, die die Abgeordneten Harriaque, Thomson und Leglise, sowie der Bürgermeister der Stadt anwesend waren.

— In Strzyzewo ist der Böttchermeister Drescher von seiner Ehefrau ermordet worden. Drescher, ein fleißiger Mann, ungefähr 50 Jahre alt, kam aus der Kirche und gerieth mit seiner Frau, mit welcher er schon lange in Unfrieden lebt, da diese dem Trunke ergeben ist, in Streit, weil das Mittagessen noch nicht fertig war. Er zog hierauf Rock und Stiefel aus und legte sich auf's Bett, die Frau nahm unversehens eine Axt und versetzte dem Manne einen Hieb auf die Stirn, so daß der Tod sofort eintrat; sie legte hierauf eine Decke über ihn und ließ ihn liegen. Erst am nächsten Morgen wurde die That entdeckt.

— Der wohlhabende Landwirth Fücht feierte mit einem allgemein geachteten Mädchen seine Hochzeit in dem kleinen Orte Piccardie. Unter den zahlreich erschienenen Hochzeitsgästen befand sich der schon bejahrte Landwirth Math. Schon am Morgen des Hochzeitstages äußerte dieser verschiedenen Personen gegenüber, es müsse heute noch Blut fließen. Ohne jede Veranlassung zettelte Math am Nachmittag einen Streit an, welchen der Bräutigam zu schlichten suchte. Hierüber erbost, eilte Math nach Hause, holte ein großes, haarscharfes Brodmesser und brachte mit demselben dem jungen Mann so schwere Verletzungen bei, daß der Tod alsbald eintrat. Die Klinge des Messers war abgebrochen und in der Lunge stecken geblieben. Mehrere Hochzeitsgäste, welche dem Bräutigam zu Hilfe eilen wollten, wurden selbst schwer verletzt. Der Mörder, welcher nicht die mindeste Reue zeigte, wurde alsbald verhaftet. Die junge Frau liegt schwer krank darnieder.

— Aus dem Dorfe Mühlberg wird eine ergötzliche Episode gemeldet, welche zwar an die Mär von den sieben Schwaben erinnert, vor dieser aber den Vorzug der Thatsächlichkeit hat. Vier junge Leute aus Erfurt bestiegen, nachdem sie sich zuvor im Dorfwirthshaus gestärkt, den die Trümmer der Burg Gleichen tragenden Hügel. Oben angekommen, versenkten sich die Jünglinge schleunigst in die mittelalterische Vergangenheit des Steingetrümmers, sie dünkten sich schließlich selbst als riesige Ritter und einer der Vier schrie, wie weiland Don Quixote, eine Herausforderung zum Kampf an die alten ritterlichen Beherrscher der Burg über den Platz. Diesen Streitruf vernahm aber der Förster Walter, welcher just in dem noch benutzten Burgkeller zu thun hatte, und sofort brüllte er mit Donnerstimme, die an den Gewölben brausend widerhallte: „Kurt, reiche mir das Schwert! Ich komme!" Das war zu viel für die vier Helden. In rasendem Laufe sausten sie den steilen Bergabhang hinab, verfolgt von dem tosenden Gelächter des Försters und seiner Gehilfen. So endete der Fehdezug der modernen Reisigen gegen die Geister der Ritter von Mühlbera.

— Kaufe Muchp's „Best Havanna Cigars."

Zu allen Zeiten,

Unter allen Umständen,

in jedem Haushalte ist

St. Jakobs Oel,

das beste Heilmittel

gegen Schmerzen.

Do You

FEEL SICK?

Disease commonly comes on with slight symptoms, which when neglected increase in extent and gradually grow dangerous.

If you suffer from Headacke, Dyspepsia, or Indigestion ..... TAKE RIPANS TABULES

If you are Bilious, Constipated, or have Liver Complaint ..... TAKE RIPANS TABULES

If your Complexion is shallow, or you suffer Distress after eating, ... TAKE RIPANS TABULES

For offensive breath and all disorders of the Stomack, ... TAKE RIPANS TABULES

Ripans Tabules Regulate the System and Preserve the Health.

One Gives Relief.

Easy to take

Quick to act.

Ripans Tabules are sold by druggists, or by mail if the price (50 cents a box) is sent to The Ripans Chemical Company, No. 10 Spruce St., New York. Sample vial 10 cents.

Columbia Halle

Ecke McCarty & Delaware Str.

OTTO SCHMIDT, Eigenthr.

Versammlungs-Kalender:

Bierbrauer U. Verein, 1. Sonntag im Monat.
Südseite Schwaben-Verein, 2. Sonntag im Monat.
Sozialistische Sektion, 2 Sonntag im